

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 50 (1946-1947)
Heft: 4

Artikel: Treue Liebe : Erzählung aus der Mesoleina
Autor: Keller, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Treue Liebe

Erzählung aus der Mesolcina. Uebertragen von W. Keller

Alle Bewohner von Roveredo sind gewiß stolz über ihren Berg Laura, und jedesmal, wenn sie davon reden, ist ihre Begeisterung begreiflich und ebenso ihre Unabhängigkeit zu den Alphütten, wo sie ihre schönsten Sommertage verbringen, wie auch die Liebe zu jenen kostlichen Bergweiden, welche die Seele froh macht und die Natur stark.

Diese Berghöhen waren schon vor Jahrhunderten bewohnt. Die Weideplätze waren damals sogar größer, weil die dunkeln Laubwälder jene Wiesen und Weideplätze noch nicht so überwachsen hatten.

Zu damaliger Zeit war der Berg noch nicht getauft. Er hatte noch keinen Namen. Es war ein Mädchen aus unserem Dorf, das ihn unsterblich machte, indem es seinen schönen Namen jenem Berg verlieh, den wir alle bewundern.

Laura war ein Bauernmädchen unseres Dorfes. Es war etwa zwanzig Jahre alt und verbrachte einen guten Teil des Jahres dort oben. Schön war das Mädchen, hoch gewachsen und blühend, und immer froher Laune. Seine schwarzen Augen glänzten wie Perlen, seine dunkelbraunen Haare gaben ihrem sonnverbrannten Gesicht ein entzückendes Aussehen. So dauerte es nicht lange, bis ihre Schönheit die Aufmerksamkeit der jungen Bauern auf sich zog, welche oft an ihrer bescheidenen Alphütte vorbeigingen, wobei sie nicht verfehlten, einen Augenblick auf der Schwelle ihrer Hütte stehen zu bleiben, aus welcher sie oft einen süßen Gesang hörten. Irgendeinen Vorwand fanden unsere Bergler immer, um an das Bauernmädchen ein paar Worte zu richten, ihr reizvolles Gesicht und ihr freundliches Wesen zu bewundern. Lauretta lächelte allen artig zu und erzählte gern von ihren guten Kühen, die ihr so folgsam und zugetan seien.

Wehe aber demjenigen, der ihr von ihrer Schönheit sprach. Dann wurde sie erbost und war imstande, sogar den Podesta oder Bürgermeister ihres Dorfes vor die Tür zu stellen. Wieviele Herzen seufzten für sie. Wieviele Gesichter der Burschen erröteten leicht, wenn sie an ihr vorübergingen.

Im Tale von Trii sammelte sie das Holz, das am Abend an ihrem Kaminfeuer brannte. Im Walde sächelte sie das Gras ab, das niemand gehörte und aus dem sie Heu gewann, welches ihre Kuh so gern hatten. Nie blieb sie untätig. Nur am Sonntag ruhte sie ein wenig aus von den Mühen der Woche. Dann stieg sie mit einer Freundin zum Alpetto empor, auf die Berghöhen von Loga, um von dort aus den blauen Lago Maggiore in der Ferne zu sehen, die hübschen Dörfllein ringsum und ganz am Horizont die hohen und schneedeckten Gipfel der Walliser Alpen.

Eines Tages im Monat August begab sich Laura nach Cadino, um einige Geschäfte mit dem Onkel, dem die Alp dort gehörte, zu erledigen. Sie ging flink und sorgenfrei ihres Weges, wie immer, und von Zeit zu Zeit sang sie ihr Lieblingslied in natürlicher Anmut vor sich hin. Als sie zu einer Häusergruppe namens Cadolcia gelangte, brachte ein ungewohnter Lärm sie plötzlich zum Stehen. Sie hörte auf zu singen, hielt einen Augenblick den Atem an und horchte. Es war sicher jemand, der sich gegen ihre Berghütte wandte. Das war ja nichts Außergewöhnliches, und doch störte es Laura ein wenig. An die Stelle gekommen, wo die Straße eine Schleife bildet, erblickte sie in der Ferne einen Unbekannten zu Pferd, der gegen sie herunter geritten kam.

Das bescheidene Mädchen war noch nie einem Ritter begegnet. Bald war der Fremde nur wenig entfernt. Seine Kleider glänzten in der Sonne, wie wenn sie mit Perlen bedeckt wären. Lauretta hätte sich am liebsten geflüchtet oder versteckt. Aber es reichte nicht mehr. Im nächsten Augenblick stand ihr ein vornehmer Reiter gegenüber, ein wohlgeleideter, junger Mann, mit lächelnder Miene und edlem und stolzem Gesichtsausdruck.

Er hielt plötzlich an, das schöne Mädchen zu betrachten, das vor Verlegenheit ganz rot im Gesicht wurde und schüchtern und ohne zu wollen „Guten Tag!“ sagte. Diese Worte gefielen dem Reiter so wohl, daß er sich bewogen fühlte, ihre Augen mit mehr Aufmerksamkeit zu betrachten,

während Laura sich seinem Blick zu entziehen suchte.

„Erschrecken Sie nicht, junge Frau,” sagte der Herr zu Laura, die im Begriffe war, ihren Weg fortzusehen. „Denken Sie nichts Schlechtes von mir. Ich bin Mailänder. Ich habe den Berg San Jorio auf der Straße von Maria Teresa überstiegen, und ich möchte nach Bellinzona. Sagen Sie: ist in der Nähe eine Alphütte, wo ich mich erfrischen kann? Mein Reiseproviant ist aufgezehrt, und auch mein armes Tier hat seit 24 Stunden nichts mehr gehabt.“

Lauras Miene heiterte sich nach diesen Worten wieder etwas auf. Sie zeigte dem Fremden den Weg zu einer Alphütte, grüßte und ging weiter. Sie vergrößerte ihre Schritte, und zehn Minuten nach dieser Begegnung gelangte sie nach Cadino zu ihrem Onkel, dem sie alles erzählte.

„Wenn du wüsstest, welch schöner, junger Mann es war, Onkel,” sagte das Mädchen.

Bei dieser Äußerung erschrak der junge Antonio, der als Senne in der Käferei des Onkels arbeitete. Er ließ den Griff des Butterfasses fahren, und es entfloß ihm ein Seufzen. Wie war es möglich, daß aus Laurettas Mund ein solches Urteil kam? Sie war sicher verliebt.

Antonio hätte am liebsten protestieren wollen, zog es aber vor zu schweigen. Er blickte dem Mädchen scharf in die Augen und versuchte zu lächeln, allein es war ein grünes Lachen.

Lauretta hatte unterdessen von etwas anderem zu reden begonnen und machte sich bereits wieder daran, in ihre Alphütte zurückzukehren. Aber der gute Antonio bat sie inständig, noch ein wenig zu verweilen. Sie möge doch hier zu mittag essen und die feine Polenta versuchen, die er mit geschwungenem Nidels vermischt, extra für sie bereitet habe.

Um ihn zufrieden zu stellen, nahm Laura das Angebot an und setzte sich in die Nähe auf die rohe, hölzerne Bank. Sie kostete mit lächelnder Miene die würzige Polenta, die mit herrlicher Nidels angemacht war, so weiß wie die schneeeigen Anhöhen des nahen Marmontana.

Der Senne Antonio aber spürte keinen Hunger und hatte alle Mühe, seine Polenta hinunterzuwürgen. Sie schien ihm sogar trockener als gewöhnlich. Ja freilich, die Liebe bewirkt, daß man

nicht nur seinen Appetit verliert, sondern manchmal auch den Kopf. Ach! Und doch ist sie so süß, die Liebe.

„Iß, Tonio,” sagte das Mädchen lächelnd, als es bemerkte, daß der junge Bursche mit ihr nicht Schritt halten konnte.

„Ich habe keinen Hunger, Laura, ich habe so viele Dinge im Kopf.“

„Aber was sagst du da? Auf, mach es wie ich. Leer deine Schüssel, und dann wird es dir sein wie einem Prinzen.“

„Wie? Was sagst du, Laura? Ja, ich habe verstanden. Er gefällt dir also, der Reiter, dem du begegnet bist, gelt? Und wenn ich denken müßte . . .“

„Was denken müßte?“ unterbrach ihn das Mädchen, das plötzlich rot geworden war vor Erregung. „Glaubst du, daß ich mich so rasch in einen Unbekannten verlieben könnte, der mich nach dem Wege fragt? Fürchtest du etwa, ich mache Ansprüche, einen Prinzen zu heiraten? Schwatz doch nicht solchen Unsinn, Antonio, sonst nehme ich dir den Gruß nicht mehr ab.“

„Nein, nein, beruhige dich, mach' dir keine Sorgen, um Gotteswillen. Hör', Laura, du kennst mich gut, wir sind ja miteinander aufgewachsen. Erinnerst du dich noch, wie wir kleine Kinder waren und zusammen in die Kirche gingen, und du allen sagtest, ich sei dein Bräutigam, und du reichetest mir die Händchen, um mir zu zeigen, daß du mich gern hattest. Schau mir in die Augen, Lauretta: all die Liebe, die ich damals zu dir hegte, empfinde ich noch heute, und gewiß wäre deine Mutter glücklich, wenn sie wüßte, daß wir uns heiraten.“

„Antonio!“ rief die Berglerin, indem sie jäh vom Tisch auffuhr. „Was sagst du? Ist dir die Nidels in den Kopf gestiegen? Willst du dich über mich lustig machen?“ Mit diesen Worten reichte sie ihm die leere Schüssel, trat in die Hütte, grüßte den Onkel und kehrte raschen Schrittes wieder gegen die Alp zurück.

Dort angelangt, fand sie ihren kleinen Bruder neben dem Feuer sitzen, der ihr ein Brieflein übergab. Der Reiter hatte es geschrieben, und es enthielt folgende Worte:

„Auf Wiedersehen, Laura, ich werde wieder kommen. Ich liebe dich.“

Laura wurde feuerrot im Gesicht, ihre Hand zitterte. Sie schaute um sich, ob es niemand gesehen hätte. Dann versteckte sie eilig das Brieflein in ihr Mieder, zog es nach einer Weile wieder hervor, las es noch einmal und warf es ins Feuer.

Mittlerweile war der Reiter nach Bellinzona gelangt und begab sich hierauf wieder nach Mailand. Aber seine Gedanken flogen ständig zu dem schönen Bergmädchen, das er um jeden Preis gerne wieder gesehen und sie zu seiner Frau gehabt hätte. Er hatte sich vorgenommen, früher oder später auf ihre Alp zurückzukehren und dort ein ruhiges Leben zu verbringen, fern von den Unstrieben und Aufregungen der großen Welt.

Antonio jedoch war seither nicht mehr der gleiche. Er verließ oft seine Sennhütte, um Laura wieder zu sehen, und sie, die seinen Charakter und sein biederer Herz kannte, verliebte sich schließlich in ihn.

In den ersten Tagen des September machte man Anstalten, von der Alp herunter zu steigen. Antonio war eben im Begriff, die Kupferkessel und seine starke Cadola (Traggestell für den Rücken) in Ordnung zu bringen, als ihm plötzlich jemand auf die Schultern klopfte. Einer seiner Freunde war absichtlich vom Monte heraufgestiegen, um ihm zu berichten, daß seine Braut ihm untreu sei und ihm Hörner aufsetze.

In Lauras Berghütte sei ein Fremder eingetreten. Antonio schrak zusammen. Er verstand und wurde bleich. Er stand sofort auf und rannte, ohne eine Antwort zu geben, wie ein Wahnsinniger gegen den Berg, wo seine Braut wohnte.

Ganz durchnäht gelangte er zu ihrer Hütte, näherte sich vorsichtig der Tür auf der Rückseite und horchte mit angehaltenem Atem. Wirklich, in dem Blockhaus war ein Mann. Auf dem Tisch lagen Geschenke. Man sah sie durch die halb offene Tür.

„Also, Laura,” sagte der Fremde, „ziehst du einen einfachen Sennen mir vor, mir, der ich dich glücklich machen und dir alles geben kann, was du wünschst?”

„Tawohl,” erwiderte die Bäuerin trocken, „und Sie können gehen, ich will nicht, daß mein Bräutigam Übles von mir denken soll.”

„Ich gehe,” sagte der Reiter, „aber erinnern Sie sich, daß Ihre Heirat mit Antonio niemals stattfinden wird.”

„Niemals,” brüllte der Senne, in dem er die Tür aufriß und in die Hütte stürzte, mit erhobenen Fäusten gegen seinen Rivalen gewendet. „Wir werden sehen.”

Der vornehme Herr wurde ein wenig bleich, wischte einen Schritt rückwärts, zog dann aber einen langen Dolch hervor und stürzte sich damit auf den Sennen. Plötzlich aber warf sich Laura, indem sie einen durchdringenden Schrei ausstieß, auf ihren Bräutigam und schützte ihn mit ihrem eigenen Körper. Der Dolch drang in den Rücken der armen Unschuldigen. Der Reiter jedoch floh in wilder Aufregung, wobei er den Tisch umstieß und die Geschenke in Trümmer gingen.

Zum großen Glück war der Stich nicht tödlich. Lauretta, schwer verletzt, schwiebte mehrere Tage zwischen Tod und Leben. Schließlich jedoch gewann ihre starke Natur die Oberhand, und nach einigen Wochen war sie von ihrer argen Verletzung wieder geheilt. Jetzt konnte sie mit ihrem Antonio die Hochzeit feiern.

*

Die furchtbare Bluttat blieb aber für lange Zeit das Hauptgespräch der Spinnstuben-Abende von Roveredo.

Seit diesem Erlebnis hat dann die schöne Bergmulde den Namen Monte di Laura bekommen, und heute heißt der ganze Berg einfach Laura.